

Predigt zu Matthäus 3, 13-17 (12.1.2020)

Jens Martin Sautter

Gott hat ein Problem

Wie kann man erklären, was Liebe ist? Man kann komplizierte Definitionen formulieren. Man kann kluge Bücher schreiben. Manche verfassen auch Gedichte oder Lieder, wenn sie einigermaßen kreativ veranlagt sind. Man kann Worte finden, Geschichten erzählen, Bilder malen oder Lieder singen, aber Liebe versteht man erst, wenn man sie in der Beziehung zu einem Menschen erlebt. Nur in einem Menschen und in der Beziehung zu ihm kann ich verstehen, was Liebe heißt. Und genau das - um es mal etwas provokant zu sagen - das ist Gottes Problem.

Denn Gott ist die Liebe und er will dieser Welt zeigen, wie er ist. Gott will sich offenbaren. Dazu hat Gott Propheten geschickt, die haben von ihm erzählt – wie auch Johannes der Täufer. Außerdem gibt es heilige Texte, in denen Geschichten von Gott erzählt werden. Auch das ist gut, aber das reicht nicht. Gott will, dass seine Liebe konkret wird, sichtbar wird, spürbar wird – Mensch wird. Denn wie kann man besser zeigen, was Liebe ist, als in einem Menschen, der Beziehungen lebt, und zu dem man eine Beziehung haben kann.

Das haben wir an Weihnachten gefeiert. Gott wird Mensch. Gott wird Teil dieser Welt, Teil unserer Geschichte. Gott selbst wohnt unter uns. Wir haben uns schon so an diese Formulierungen gewöhnt, dass wir das Besondere kaum noch wahrnehmen. Und doch ist es gerade dies, was uns von den anderen großen Religionen unterscheidet.

Jesus ist ganz und gar Mensch. Er muss essen und trinken. Er muss schlafen, auf Toilette gehen und wie alle anderen in seinem Alter die Pubertät durchleben. Und doch ist dieser Mensch anders, denn er ist in seinem Auftreten ganz und gar von Gottes Wesen, von der Liebe bestimmt. Wesensgleich mit dem Vater. Deshalb: Wahrer Gott.

Es gab in der Kirchengeschichte immer wieder Theologen, die haben behauptet, Jesus wird erst mit der Taufe zum Sohn Gottes. Das heißt: Gott adoptiert diesen vorbildlichen jungen Mann nachträglich als seinen Sohn. Wenn das so wäre, dann wäre Weihnachten eigentlich unwichtig. Erst mit der Taufe würde es so richtig losgehen. Heute wäre dann das große Fest. Weihnachten wäre nur das Vorspiel zu dem eigentlichen Ereignis.

Diese Vorstellung passt jedoch nicht zu den Berichten in der Bibel und wurde dementsprechend in der Geschichte als Häresie verurteilt. Und doch finden wir

auch in der Bibel verschiedene Erzählungen davon, wie es mit Jesus eigentlich angefangen hat. Am Donnerstag haben wir im Konfirmandenunterricht den Anfang der vier Evangelien gelesen und festgestellt, dass es sehr unterschiedlich klingt. Bei Markus beginnt alles mit der Taufe Jesu durch Johannes. Bei Matthäus lesen wir von der Geburt Jesu, aber vorher gibt es einen ewig langen Stammbaum, der von Abraham bis Jesus reicht. Lukas erzählt die klassische Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu und den Hirten mit der Herde bei den Hürden. Und bei Johannes lesen wir, dass Jesus Christus schon vor Beginn der Welt gewesen ist, und zwar als das Wort, das bei Gott war und Gott war das Wort, und genau dieses Wort wird nun in Jesus Christus Mensch.

Es sind verschiedene Erzählungen vom Anfang der Geschichte. Aber egal, wo man anfängt zu erzählen. Das Entscheidende ist die Erfahrung damals, dass in Jesus Gott selbst in diese Welt gekommen ist. Dass die Menschen in Jesus Gott selbst begegnet sind. Jesus redet und handelt an Gottes Stelle. Gott wohnte unter uns – so beschreibt es die Bibel. Wer Jesus sieht, sieht den Vater im Himmel. Und das ist das Wunder: Gott, der allgegenwärtig ist, der diese Welt durchdringt und erhält, ist in dem Menschen Jesus Christus konkret geworden. Und deshalb sagen wir: Sohn Gottes.

Jesus wird also nicht mit der Taufe zum Sohn Gottes, aber mit der Taufe tritt Jesus aus der Anonymität hervor. Vorher hat man von ihm keine Notiz genommen. Mit der Taufe wird er den Menschen vorgestellt als der, der er ist.

Die Taufe bedeutet auch für uns: Wir treten heraus aus der Menge. Unser Name wird in einem Atemzug mit Gott genannt. Wir kommen nach vorne, wir zeigen wo wir stehen und Gott sagt, wie er zu uns steht. Es wird öffentlich, ich mache es nicht nur in meinem Herzen mit mir selbst aus. In manchen Ländern ist ein solcher Schritt gefährlich. Im Iran z.B., und deshalb sind in unserer Gemeinde auch so viele Menschen aus dem Iran. Sie wollen als Christen leben, müssen im Iran aber um ihr Leben fürchten.

Auf unserer Seite

Warum muss sich Jesus taufen lassen? Für Johannes war die Taufe ein Zeichen der Buße und Umkehr. Wer sich taufen lässt, drückt damit aus, dass er das Leben ohne Gott hinter sich lassen und neu anfangen will. Taufe symbolisiert die Reinigung von den Sünden. Damit haben wir aber ein Problem: Jesus war doch ohne Sünde – warum lässt er sich taufen? Warum reiht er sich ein in die Menschenmenge, die am Jordan steht? Johannes stellt die Frage auch. Er weigert sich, Jesus zu taufen. Interessant ist, dass nur der Evangelist Matthäus von diesem Gespräch

zwischen Johannes und Jesus erzählt. Matthäus nimmt die Diskussion auf, die es unter den Christen damals gab. Jesus sagt zu Johannes: „Lass es geschehen. So gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“

Gerechtigkeit ist etwas anderes als wir vielleicht darunter verstehen. Für die Bibel bedeutet Gerechtigkeit nicht, dass man das Böse bestraft und Gutes belohnt. Gerechtigkeit bedeutet vielmehr das Verhalten, was einer Beziehung entspricht. Gerech ist Gott, sofern er zu seinem Bund steht, den er mit uns geschlossen hat. Gerech ist Gott, weil er seine Liebe zu uns durchhält, wie er es versprochen hat. Und das heißt andersherum: Gerech sind Menschen, wenn sie dem Bund entsprechend leben, den Gott mit ihnen geschlossen hat. Wenn sie sich so verhalten, wie es der Beziehung zu Gott entspricht.

Wenn Jesus sagt, dass er durch die Taufe „alle Gerechtigkeit erfüllen“ will, bedeutet das also: Die Umkehr und der Neuanfang ist das, was die Menschen in ihrer Beziehung zu Gott brauchen. Es ist das, was die Beziehung zu Gott erfordert. Weil die Umkehr die Menschen zurückführt in das Verhältnis zu Gott, wie es gedacht war.

Die Taufe Jesu zeigt, wie sehr sich Jesus mit den Menschen identifiziert. Er erklärt sich solidarisch, er stellt sich ganz auf die Seite der Menschen, weil er sie nur so wirklich auch ganz in Gottes Nähe ziehen kann. Er bleibt nicht am anderen Ufer stehen und ruft uns zu: „Kommt herüber, wenn ihr getauft seid!“ Sondern er wadet durch das Wasser und kommt auf unser Ufer. Er geht mit uns ins Wasser und will uns dann mitnehmen in ein neues Leben.

Das behagt manchen gar nicht. Es ist ihnen zu nah. Es wäre ihnen lieber, Jesus bliebe am anderen Ufer und würde seine Botschaften herüber rufen. Ab und zu mal einen klugen Satz, über den man meditieren könnte. Und wenn einem ein Satz nicht gefällt, kann man immer noch so tun, als hätte man es wegen der schlechten Akustik nicht gehört. Man hat sich doch ganz gut eingerichtet am eigenen Ufer. Sich abgefunden mit all den großen und kleinen Ungerechtigkeiten – im eigenen Leben und in der Welt. Aber wenn Jesus tatsächlich herüber kommt und sich taufen lässt, als Zeichen der Umkehr, dann gibt es für uns eigentlich keinen Grund mehr, warum wir nicht umkehren sollten.

Ich kann mich erinnern an ein Taufgespräch. Dabei sagte mir der Vater, der aus der Kirche ausgetreten war: „Die Sache mit der Sünde gefällt mir nicht. Ich fühle mich nicht als Sünder. Ich brauche keine

Vergebung oder Erlösung. Ich bin zwar nicht perfekt, aber eigentlich ist in meinem Leben alles so, wie ich es mir vorstelle, und ich denke, auch Gott ist damit ganz zufrieden.“

Vielleicht geht es auch heute manchen so. Ich bin ehrlich: Mir geht es nicht so. Wenn ich am Anfang des Gottesdienstes vor Gott ausspreche, wo mein Leben misslingt, wo ich nicht dem entspreche, wozu ich berufen bin – dann tue ich das aus Überzeugung. Und wenn ich mit offenen Augen durchs Leben gehe, wenn ich die Welt anschau, dann wird mir immer wieder klar. Auf dieser Seite, da wo wir Menschen leben, da brauchen wir eine Umkehr!

Mit der Taufe wird es ernst

Mit der Taufe beginnt Jesus eine öffentliche Person zu werden. „Das ist mein geliebter Sohn“ – so spricht Gott. Und dann kommt der Heilige Geist über ihn. Sein öffentliches Wirken beginnt. Und was passiert? Tausende tragen ihn begeistert auf den Schultern aus dem Jordan? Er verlässt die Werkstatt seines Vaters und geht auf den nächsten Berg um zu predigen, seine Jünger zu versammeln, um geistlich durchzustarten? Nein, er geht in die Wüste. Allein. 40 Tage lang, und er verhungert dort fast.

Man würde doch eigentlich anderes erwarten, wenn man den Geist empfangen hat. Aber es wird deutlich. Das Leben als Sohn Gottes ist kein Zuckerschlecken. Es gibt Versuchungen. Es gibt Anfeindungen, und bei Jesus sogar einen furchtbaren Leidensweg. Die Taufe ist auch für uns keine Impfung gegen die Gefahren des Lebens, kein Schutz vor Krankheit oder Tod oder Katastrophen. Gerade erst haben wir eine junge Mutter beerdigen müssen, die vor zwei Jahren getauft wurde. Die Taufe ist eine Verbindung mit Christus, die bleibt und uns trägt im Leben und im Sterben. Sie ist die Hand Gottes, die uns hält, egal, was passiert.

Und sie ist die Einladung, in diesem Leben Jesus zu folgen. In unserer Taufe hören auch wir: „Du bist mein Sohn.“ „Du bist meine Tochter“. Auch wir sind Söhne und Töchter Gottes – wenn auch im anderen Sinn. In der Taufe wird uns die Treue Gottes zugesagt. Die Taufe ist aber auch eine Berufung. Wir sind berufen Gott gehorsam zu sein, treu zu sein. Wir sind berufen als Söhne und Töchter Gottes zu leben.

Vielleicht heißt das, dass du aus der Anonymität der Masse ausbrichst. Dass du beginnst, auf dem Weg Jesu zu gehen. Mit ihm in eine Beziehung zu treten. All das tun wir nicht allein. Jesus ist auf unsere Seite gekommen. Jesus ist in unser Leben gekommen und gibt uns die Kraft, den Weg zu gehen. AMEN